

Sechszwanzigster Sonntag (C)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Kommt herbei, singt dem Herrn (GL 140); *Gloria:* Gloria, Ehre sei Gott (GL 169); *Antwortgesang:* Der Herr ist erhaben (GL 77,1) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 175,3) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Herr, wir bringen in Brot und Wein (GL 184); *Sanctus:* Heilig (GL 190); *zum Friedenszeichen:* Verleih uns Frieden gnädiglich (GL 475); *Danklied:* Danket Gott, denn er ist gut (GL 402).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Eröffnungsgesang: Wohin soll ich mich wenden (GL 145); *Hymnus:* Te, Deum, laudamus, wir loben dich (GL 407).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Jesus Christus, der Herr des Lebens, sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

Jesus führt uns heute in einem drastischen Beispiel von Lazarus und dem reichen Mann vor Augen, dass vor Gott nicht Reichtum das Wichtigste ist. Er verflucht den Reichtum nicht per se, hinterfragt jedoch, welche Priorität er in unserem Leben hat – ob das Geld uns besitzt oder wir das Geld. Wichtiger als aller Reichtum sind das offene Herz, offene Ohren und Augen für den Nächsten um mich herum.

Kyrie-Litanei

Herr, du hast Worte es ewigen Lebens. Herr, erbarme dich.
Du verkündest uns eine frohe Botschaft. Christus, erbarme dich.
Du sendest uns als Zeugen deiner Liebe. Herr, erbarme dich.

Tagesgebet der Eucharistiefeier



Großer Gott, du offenbarst deine Macht vor allem
im Erbarmen und im Verschonen.
Darum nimm uns in Gnaden auf,
wenn uns auch Schuld belastet.
Gib, dass wir unseren Lauf vollenden
und zur Herrlichkeit des Himmels gelangen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Perikopengebete der Wort-Gottes-Feier



Gnädiger Gott,
unser Richter und unser Heil,
du kennst unsere Gedanken
und weißt um unsere Schwachheit.
Öffne uns die Augen für die Not der Armen
und mache uns hellhörig für deinen Ruf.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt
heute und alle Tage und in Ewigkeit.

ZU DEN SCHRIFTLESUNGEN



1. Lesung: Am 6,1a.4–7

Amos warnt die Reichen des Volkes vor falsch geglaubter Sicherheit aufgrund ihres Besitzes.

2. Lesung: 1 Tim 6,11–16

Paulus erinnert Timotheus an seine Berufung, als „Mann Gottes“ zu leben und durch sein Leben die Botschaft Jesu Christi zu bezeugen.

Evangelium: Lk 16,19–31

Jesus verdeutlicht anhand des Beispiels vom armen Lazarus und des reichen Mannes, dass es im Leben nicht um Sammlung von Reichtum geht, sondern um ein gelingendes und aufmerksames Miteinander mit den Mitmenschen.

FÜRBITTEN



Jesus lädt alle ein, zu ihm zu kommen und ihre Anliegen zu ihm zu bringen.
Wir bitten ihn:

- Wir bitten dich für unsere Kirche: Lass sie an der Seite der Armen stehen und ihre Stimme für sie erheben.
- Wir bitten dich für unsere Gesellschaft: Lass uns die Armut in der Welt nicht gleichgültig hinnehmen, sondern hilf uns, sie zu bekämpfen.
- Wir bitten dich für alle Christen weltweit: Lass sie den „guten Kampf des Glaubens“ (1 Tim 6,12) führen, in dem sie sich für deine Gerechtigkeit und Frieden hier auf Erden einsetzen.
- Wir bitten dich für unsere Kranken: Sei du bei ihnen und ihren Angehörigen und schenke ihnen Kraft.

Jesus, du bist das Licht der Welt. Du bringst Licht in unser Leben. Dafür loben wir dich und danken dir.

Kommunionvers

„Der Herr öffnet den Blinden die Augen,
er richtet die Gebeugten auf“ (Ps 146,8).

Zur Besinnung

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“
(Mt 25,40).

Herr, hilf uns, den Blick offen zu halten und wachsam für die Bedürfnisse unseres Nächsten zu sein.

Lass uns erkennen, was sie oder er momentan am nötigsten braucht: ein offenes Ohr, tröstende Worte, eine helfende Hand, einfach Zeit miteinander zu teilen, oder ...

Hilf uns, der Person Wegbegleiter in der Situation zu sein.

Schenk uns selbst die Fähigkeit,
auch unsere Bedürfnisse und Bedürftigkeit zu erkennen und zu benennen.

Lass uns nicht zu stolz sein,
Unterstützung zu suchen und anzunehmen.

Amen.

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER

**Zum Dank**

Kehrvers (Kv): Danket, danket dem Herrn (GL 406).

Lobt Gott in seinem Heiligtum,
lobt ihn in seiner mächtigen Feste!
Lobt ihn für seine großen Taten,
lobt ihn in seiner gewaltigen Größe. *Kv*

Lobt ihn mit dem Schall der Hörner,
lobt ihn mit Harfe und Zither.
Lobt ihn mit hellen Zimbeln,
lobt ihn mit klingenden Zimbeln!
Alles, was atmet,
lobe den Herrn. *Kv*

Zum Segen

Herr, wir bitten heute besonders um deinen Segen nicht nur für uns, die wir hier versammelt sind, sondern auch für die, die am Rande stehen: Sei du ihnen nahe und umhülle sie mit deinem Segen. Und so segne uns alle ...

Stephanie Kersten

Den anderen übersehen – vom Fehler des reichen Mannes

Der reiche Mann – im Märchen könnte man sich so einen im Schloss vorstellen, auf einer Burg oder in einem Palast. Einer, der in einer ganz anderen Welt lebt. Teure, edle Stoffe wie Purpurseide und feinstes Leinen, Nahrung im Überfluss und jeden Tag glanzvolle Feste. Wer wollte nicht ein solches Leben führen? Sich keine Gedanken machen müssen, sich alles leisten können und das Leben genießen.

Aber Jesus erzählt kein Märchen – er erzählt ein Gleichnis. Zunächst einmal vergleicht er den reichen Mann und seine Welt mit dem armen Lazarus und seiner Welt. Und Lazarus steht für den größtmöglichen Gegensatz zum Luxus des Reichen: Er ist nicht nur arm und hungrig, sondern auch noch von Geschwüren übersät, an denen außerdem noch die Hunde lecken. Schlimmer geht ein Leben nicht mehr, da ist einer am absoluten Tiefpunkt angelangt.

Nun müssen beide sterben, vor dem Tod sind sie gleich. Und der Tod bewirkt, dass sich die Verhältnisse umkehren. Der arme Lazarus wird von den Engeln in Abrahams Schoß getragen – Abrahams Schoß, ein Sinnbild für Glück und Geborgenheit bei Gott. Hier hat das Leiden des Lazarus ein Ende. Er erfährt Zuwendung und Nähe und vor allem wird das Unglück, das er im Leben erleiden musste, von Abraham gesehen. Er wird gesehen. Zu Lebzeiten wurde er übersehen, obwohl er direkt vor der Haustüre des Reichen lag. Er hätte täglich über ihn stolpern müssen. Jetzt wird Lazarus gesehen, gehalten, getröstet.

Jetzt leidet der Reiche große Qual. Aber Abraham kann nichts tun. An Abrahams Rede wird die ganze Tragweite menschlicher Entscheidung deutlich: „Zwischen uns und euch [ist] ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.“ Wie konnte das passieren? Was war der Fehler des reichen Mannes?

Jesus erzählt ein Gleichnis. Damals wie heute sind es die allerwenigsten, die so leben wie der reiche Mann. Und ist dieses Gleichnis wirklich ein Manifest gegen Besitz und Reichtum? Wohl kaum. Es ist aber ein Manifest gegen die Armut. Gott ist auf der Seite der Armen. Im Gegensatz zum Reichen bekommt der Arme im Gleichnis einen Namen. Gott ist auf der Seite des Lazarus.

Der Reiche hat nicht auf die Worte des Mose und der Propheten gehört, er hat sich nicht berühren lassen vom Schicksal des armen Lazarus. Er hat sein Leben gelebt, unberührt vom Leid der anderen – unberührt von Gott. Er hat seine Aufgaben in dieser Welt nicht gesehen und so Stück für Stück den Abgrund geschaffen, der im Tod offenbar wurde.

Ich muss nicht im Luxus leben, damit mir dieses Gleichnis gilt. Es gibt immer einen, der bedürftiger ist als ich, der gehalten und getröstet, der gesehen werden will. Und indem wir uns entscheiden, zu sehen oder zu übersehen, entscheiden wir uns, den Abgrund zwischen uns Menschen groß und unüberwindlich zu machen oder ihn klein zu halten, damit wir Brücken bauen können, von einem zum anderen und von Mensch zu Gott.

Stephanie Rieth

Loslassen befreit

Bewunderung und Neid ernten Menschen, die im Lotto gewonnen haben, die im Fernsehen bei einer Quizshow absahnen, die durch unternehmerisches Geschick ihr Geld vermehren oder die als Spitzensportler, Politiker oder Musiker enorme Einnahmen verzeichnen. Fragt man junge Menschen, was sie einmal werden wollen, bekommt man manchmal die Antwort zu hören: „Eigentlich ist mir egal welcher Beruf, Hauptsache, ich verdiene viel Geld.“ Reichtum gilt in unserer Gesellschaft als erstrebenswert. In manchen Religionen gilt Reichtum als Zeichen von Gottes Wohlwollen.

WERT UND VERSUCHUNG DES REICHTUMS

Beide Lesungen und das Evangelium des heutigen Tages warnen vor den Gefahren des Reichtums. Sie verdeutlichen, warum Christen oft argwöhnisch auf den Reichtum schauen. Wir wissen: Geld macht nicht glücklich. Oftmals macht Reichtum gleichgültig gegenüber den Nöten von anderen. Solange der eigene Wohlstand gesichert ist, ist die Versuchung für den Reichen groß, die Augen vor der Armut zu verschließen. Nur selten schaffen es in unsere Medien Nachrichten von Missständen in Ländern, die wir für unseren Wohlstand ausbeuten. Dass Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Europa massenweise sterben, ist für Europäer schon Normalität. Dass sich auch in unserem Land die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter öffnet, schert uns nur wenig.

Die ungleiche Verteilung von Besitz ist im Kleinen wie im Großen Nährboden für Streit und Gewalt, Krieg und Revolution. Der heilige Paulus spricht in dem Vers, der im Timotheusbrief vor der zweiten Lesung steht, gar davon, dass die Habsucht die Wurzel aller Übel sei. Aber wieso ist das so? Im Deutschen sind die Ware und der Besitz mit dem Wort Gut positiv besetzt. Ein Gut ist eben gut. Warum hat die Anhäufung von guten Gütern solch negative Folgen?

Vielleicht ist das Problem mit unserem Besitz, dass wir, sobald wir etwas haben, auch alle Hände voll damit zu tun haben. Wir sind damit beschäftigt, unseren Besitz zu erhalten, das Hab und Gut beisammen zu halten oder gar zu vermehren. Auch hier ist die Motivation noch gut. Man will die Familie ernähren, die Kinder sollen es gut haben, auch in Zukunft soll ein gutes Leben möglich sein.

BESITZ BESETZT

Aber wir haben unsere Hände voll. Mit vollen Händen lässt sich der Auftrag des Paulus, den er ihm im Namen Gottes gibt, schlecht ausführen. Er gilt für jeden Christen: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist“. Wenn ich keine Hand mehr frei habe, um für den Kampf Schild und Schwert aufzunehmen, werde ich verlieren. Wenn ich die Hände voll habe, kann ich nichts mehr ergreifen, auch nicht das

ewige Leben, zu dem ich als Christ jedoch berufen worden bin. Die Last des Besitzes bringt mich von meinem Weg als Christ ab. Ich verliere das Ziel aus den Augen. Denn das Gut, das auch gut von Gott geschaffen wurde, verführt dazu, den Blick vom Schöpfer auf das Geschaffene zu wenden. Jeder Motorradfahrer weiß, dass der Blick aufs Ziel gerichtet sein muss, um in der Spur zu bleiben. Schauen wir nur auf den Besitz, den wir angehäuft haben, riskieren wir unser ewiges Leben und verpassen unsere Berufung.

EIN SECHS-PUNKTE-PLAN

Weil das ewige Leben als Ziel vielleicht nicht praktisch genug ist, listet Paulus dem Timotheus auf, was es heißt, nach dem ewigen Leben zu greifen. Jemand, der das tut, ist ein Mann Gottes. Er flieht vor dem Reichtum und strebt stattdessen nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut.

Wenn ich nach Gerechtigkeit strebe und erkenne, dass ein anderer mein Hab und Gut besser gebrauchen kann, muss ich es loslassen. So schaffe ich mit eigenen Händen Gerechtigkeit.

Wenn ich nach Frömmigkeit strebe, dann wird mir Gott zum wichtigsten Gut. Was ich besitze, wird nur noch Mittel zum Zweck, Gott besser zu dienen. Ich kann es loslassen und meine Hände falten.

Wenn ich nach Glauben strebe, muss ich mein ganzes Vertrauen auf Gott setzen, und nicht auf meine eigenen Fähigkeiten und auch nicht auf die Sicherheit, die mir mein Besitz zu geben scheint. Ich kann von meinem Besitz lassen, weil ich glaube und darauf vertraue, dass Gott für mich sorgt wie für die Vögel am Himmel und die Lilien am Feld.

Wenn ich nach Liebe strebe, dann gebe ich alles für den anderen, meinen Besitz und auch mein Leben. Echte Liebe behält nichts für sich zurück. Nicht das Haben, sondern das Geben schenkt Freude. Ich brauche freie Hände und ein freies Herz, um mich und meinen Besitz geben zu können.

Wenn ich nach Standhaftigkeit strebe, dann darf mich Angst um meinen Besitz nicht aus der Bahn werfen. Kann ich vom Besitz lassen, muss ich mich nicht auf zweifelhafte Kompromisse einlassen, um ihn zu sichern und zu vermehren. Ich muss nichts tragen, das mein Leben aus dem Gleichgewicht bringt.

Wenn ich nach Sanftmut strebe, vermeide ich Zorn und Wut. Zornig und wütend werde ich aber, wenn jemand mir oder meiner Familie oder meinem Besitz zu nahegetreten ist. Auch Ansehen kann ich besitzen. Wenn ich nach Sanftmut strebe, kann ich Beleidigungen und selbst Betrug aushalten, ohne zornig zu werden.

Wenn ich nach dem ewigen Leben greife, hat das Auswirkungen auf dieses irdische Leben. Das Streben nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut verlangt sicher das eine oder andere Opfer, aber die Freiheit, nicht am eigenen Hab und Gut, an Beziehungen und am Ansehen zu kleben, ist ein Glück, das größer ist, als jeder Reichtum geben kann, und, wie Jesus uns verspricht, auch über dieses Leben hinausgeht.

Norbert Wilczek

Der reiche Prasser und der arme Lazarus

Der reiche Prasser und der arme Lazarus sind ein ganz besonderes Paar in der Heiligen Schrift. Wie bei den Emmaus-Jüngern erfahren wir nur den Namen des einen, Lazarus, der andere ist der namenlose Reiche, nur gekennzeichnet durch seinen Reichtum, seine Sturheit und seine Arroganz. Sympathisch wird er nicht geschildert. Er kleidete sich teuer und vornehm und lebte „Tag für Tag herrlich und in Freuden“. Den Namen „Prasser“ hat ihm die spätere Bibelauslegung zugewiesen und ihm mit diesem wertenden, keineswegs ehrenhaften Titel einen schier unauslöschbaren Stempel aufgedrückt.

HOCHDRAMATISCH

Jesus spricht oft in Gleichnissen, um seinen Zuhörern anschaulicher „die Geheimnisse des Himmelreichs“ als Kernthema seiner Predigt zu verdeutlichen (vgl. Mt 13,10–17). Da geht es oft drastisch zu und die Szenerie ist bisweilen hochdramatisch, um unvermittelt auf den Punkt zu kommen. Das gilt es zu bedenken, wenn wir das heutige Gleichnis betrachten, sonst wenden wir uns als Hörer zu rasch ab, weil uns das krasse Schwarzweißbild abstößt. Und wir verlieren angesichts der geschilderten Hartherzigkeit das Ziel aus dem Auge, eben die Mahnung zur Umkehr im jetzigen Leben, die Chance, uns heute zu bessern.

VON HIMMEL UND ERDE

Unser Gleichnis redet von Himmel und Erde. Voraussetzung zum Verständnis ist also, dass es im Leben der Gläubigen ein Hüben und ein Drüben gibt. Und der Glaube an den Himmel, das Jenseits, ein Leben nach dem Tod, nimmt rasant ab. Selbst Mitgliedern der Kirche ist der Glaube an die Auferstehung nach dem Tod zunehmend nicht mehr wichtig. Jüngeren Umfragen zufolge bejahen nur ca. 50% der Christen, dass Jesus am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist. Ein vor über 20 Jahren aus der Kirche ausgetretener FDP-Politiker meinte in einem Interview über seine Jenseitserwartungen, dass er zwar nicht an eine Auferstehung glaube, sie aber als positive Überraschung ansehen würde.

ÜBERRASCHUNG

Überraschungen können positiv sein, aber wo es um Himmel und Erde geht, da brauchen wir uns vom Schicksal nicht übertölpeln zu lassen. Im Vertrauen auf Gottes Vorsehung, seine Schöpferliebe, im Bewusstsein der Unsterblichkeit der Seele, im Wissen um Jesu Beispiel und Weggeleit (vgl. Joh 14,6) können wir ohne Angst in die Zukunft schauen und sogar darüber hinaus in die Ewigkeit, die uns im Glauben zugesagt ist. Immer mehr Zeitgenossen jedoch brüs-

ten sich geradezu öffentlich, dass ihnen das Jenseits und damit die Verheißung ewigen Lebens nicht wichtig sind. Eine ganze Generation scheint als „Spaß-Gesellschaft“ nahe liegendere Ziele für entscheidend zu erklären. – Das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus will uns Glaubende vor bösen Überraschungen bewahren.

DER REICHE PRASSER IN UNS

Wenn wir, liebe Schwestern und Brüder, mutig den Blick über den Tellerrand unserer irdischen Existenz hinauswagen, dann hat das Gleichnis eine aufrüttelnde Botschaft für uns: Wir sollen uns für Zeit und Ewigkeit nicht so sicher fühlen mit unserem Besitz und in unserer Stellung. Wir verschließen die Augen nicht vor der Zukunft und dem inneren Zusammenhang zwischen Erdenleben und Ewigkeit. Wir wissen glaubend, dass Gott unendlich gut, aber auch Richter über Leben und Tod ist. Der Schrecken des Jüngsten Gerichts drückt uns nicht nieder, weil wir uns heute schon auf dem Weg befinden, der in den Himmel führt. Da tut sich nicht unvermittelt eines Tages das Tor zur Hölle vor uns auf, das wir zu durchschreiten haben. Da ist uns in der Person des Gottessohns Jesus Christus die Wahrheit selbst und leibhaftig erschienen, und da ist einem jeden von uns nach dem Willen Gottes das „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) als wirklich befreiende Botschaft zugesagt. – Vielleicht sollten wir Christen wirklich mehr vom Himmel reden, nicht, um anderen Menschen Angst zu machen mit dem göttlichen Gericht, sondern um Sehnsucht zu wecken, Sehnsucht nach Gottes Liebe, die uns anzustecken vermag, und Sehnsucht nach echter Ruhe und tiefer Geborgenheit, jenseits von Alltagsorgen, Stress und Existenznot.

DER AUFERSTANDENE HERR ERZÄHLT VON SICH SELBST

Dass es in der Ausgestaltung unseres Lebens immer auch um das Ganze geht, das will das Gleichnis in Erinnerung rufen. Es gibt die Barmherzigkeit und Güte Gottes, auf die wir immer vertrauen dürfen. Eine Reset-Taste wie am Computer, mit der man auf Knopfdruck alle Arbeitsschritte der Vergangenheit auf einen Schlag rückgängig, also quasi ungeschehen machen könnte, gibt es im Leben nicht. Die Mahnung zur Abkehr von Irrwegen, zur Bekehrung des Sünders und der Sünderin ist deutlich, und das ist doch letztlich gut so, oder? Der Vater der Glaubenden, Abraham, spricht am Ende des Gleichnisses von dem, der von den Toten auferstehen wird, und damit schließt sich der Kreis und Jesus selbst, als Gleichnis-Erzähler, bringt sich ins Spiel. Zur Bekehrung haben Mose und die Propheten immer wieder aufgerufen (vgl. Hebr 1,1–2). Davon ist die ganze Heilige Schrift voll. Wir Menschen fallen trotzdem in unseren sündigen Rhythmus zurück, wenden uns von Gott ab, aber „der HERR ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld“ (Ps 145,8). Auf dieses Bekenntnis des Psalmisten dürfen wir uns stützen und es im großen Zusammenhang unseres Glaubensbekenntnisses selbst bekräftigen.

Robert Jauch

Amos redet den Reichen ins Gewissen

Lesung: Am 6,1a.4–7 (*später verkündigen*)

Liebe Kinder, ihr habt daheim, in der Schule oder beim Spielen sicher schon einmal zu anderen gesagt: „Das ist ungerecht!“ (–) Wir alle wollen gerecht behandelt werden. Wir spüren sofort, wenn es ungerecht zugeht. Dann ist es wichtig, wenn wir mit den anderen, den Eltern oder dem Lehrer, darüber sprechen. Im Gespräch können wir herausfinden, was gerecht oder ungerecht ist. Wenn zum Beispiel in einer Familie ein Kuchen in Stücke geschnitten und verteilt wird, sollen dann alle gleich viel bekommen? (–) Aber das zweijährige Kind kann nicht so viel essen wie sein Papa. Und wenn der Vater nur so viel von dem Kuchen bekommt wie seine kleine Tochter, wird er nicht satt werden. Es ist gar nicht so leicht, herauszufinden, was gerecht ist. Manchmal ist die Ungerechtigkeit aber auch so groß, dass sie zum Himmel schreit.

GOTTES WEG MIT SEINEM VOLK

So war es in Israel vor etwa 2800 Jahren, also lange Zeit, bevor Jesus in Israel lebte. Die Israeliten waren von Gott aus der Gefangenschaft in Ägypten befreit worden. Das war schon lange her, aber das Volk hat diese wichtige Erfahrung nie vergessen. Sie waren Sklaven gewesen in Ägypten und hatten für den Pharao hart arbeiten müssen. Dann hatte Gott sein Volk befreit durch den Anführer Mose. Gott hatte einen Bund mit den Israeliten geschlossen und ihnen Gebote für ein gutes Leben gegeben. Es sollte gerecht zugehen bei ihnen. Niemand sollte Hunger leiden müssen. Alle sollten wie Brüder und Schwestern miteinander umgehen. Die Jahre vergingen. Die Israeliten lebten in dem Land, in das Gott sie geführt hatte. Sie lebten in zwei verschiedenen Reichen, eins im Norden und eins im Süden.

Immer wieder beauftragte Gott Männer, die zu den Israeliten sprechen sollten. Man nennt sie Propheten. Durch sie sprach Gott selbst zu seinem Volk. Sie ermahnten das Volk, wenn viele nicht mehr an Gott dachten und andere Götter anbeteten. Die Propheten warnten vor Gefahren und sagten manchmal auch, was in Zukunft geschehen würde.

GOTT SENDET AMOS ZU DEN REICHEN LEUTEN IN ISRAEL

Amos lebte um das Jahr 750 vor Christus im Südreich und war Schafzüchter. Eines Tages hörte er Gottes Stimme in seinem Innern. Gott hatte einen Auftrag für ihn. Er sollte als Prophet ins Nordreich Israel gehen und den Menschen dort Wichtiges sagen. Amos musste sein Zuhause und seine Schafherde verlassen und in den Norden ziehen. Was würde er dort sehen und tun können? All das ist aufgeschrieben worden. Das Buch Amos findet sich in unserer Bibel. Wir erfahren keine Einzelheiten, aber vielleicht können wir es uns so vorstellen:

Amos kommt nach einer langen Reise um die Mittagszeit in der Stadt Samaria an. Er geht durch ein Tor und kommt in ein Viertel, in dem offenbar reiche Leute wohnen. Die Häuser sind groß und prächtig, umgeben von schönen Gärten mit Palmen. In den Straßen herrscht reges Treiben. Händler eilen hin und her und bringen Waren zu den Häusern. Amos ist beeindruckt. Er weiß noch nicht so genau, was Gott den Menschen von Samaria zu sagen hat. Auf dem Markt werden Früchte, teure Gewürze, Öle und Wein zum Kauf angeboten. Die Geschäfte scheinen gut zu gehen. Aber die Bauern, die ihre Waren hier anbieten, sehen nicht froh aus. Amos kommt mit einem von ihnen ins Gespräch. Der Bauer schimpft: „Die Reichen drücken unsere Preise. Wir verdienen so schlecht, dass unsere Kinder kaum satt werden von dem Wenigen, das uns bleibt. Sie lassen uns und ihre Sklaven schufteln, aber sie selbst faulenzten den ganzen Tag auf feinen Polstern.“

Amos wird nachdenklich. Anscheinend geht es nicht allen in Samaria gut. Er geht weiter durch die Gassen. Dort kommt Lärm aus dem Garten. Frauen und Männer singen und reden durcheinander. Es klingt, als wären sie betrunken. „Los, schenk noch einmal ein!“, hört er einen Mann rufen. Es ist erst früher Nachmittag und die Leute trinken schon Wein und feiern.

Amos lässt sich treiben auf dem Weg durch die Stadt. Er überquert einen Bach und kommt in ein anderes Viertel. Dort reihen sich elende Hütten aneinander. In den Gassen liegen Abfälle. Es stinkt entsetzlich. Amos schaut in eine Hütte hinein. Dort sitzt eine alte Frau in Lumpen auf dem Boden. Sie lehnt mit dem Rücken an der Wand. Sie sieht krank und mager aus. Amos grüßt freundlich: „Shalom, darf ich eintreten?“ Die Frau antwortet leise: „Shalom, von wegen Friede! Was willst du? Kommst du, um Schulden einzutreiben? Wir haben nichts mehr.“ „Nein“, antwortet Amos. „Gott hat mich zu euch geschickt. Und nun ahne ich auch, warum ich hier bin.“ Dann erfährt Amos die traurige Geschichte. Die reichen Leute von Samaria sind deshalb so reich, weil sie den Bauern alles weggenommen haben: ihr Korn, ihr Land und zuletzt sogar ihre Kleider. Die Reichen kümmern sich nicht um die Gebote Gottes. Auch vor Gericht kommt kein armer Israelit zu seinem Recht. „Wie kann Gott zulassen, dass solches Unrecht geschieht?“ Diese Frage hört Amos noch oft an den folgenden Tagen. Amos hat Mitleid mit den armen Menschen. Er tröstet sie und sagt ihnen: „Gott hat mich geschickt, dass ich den Reichen ins Gewissen rede. Ich werde sie warnen. Wenn sie ihr Verhalten nicht ändern, wird es schlimme Folgen haben.“ Dann geht Amos zu den reichen Leuten der Stadt. Er ruft ihnen zu: „Das Fest der Faulenzer ist nun vorbei.“ Was er noch gesagt hat, lesen wir im Buch Amos: *(Lesung verkündigen)*

GOTT WILL GERECHTIGKEIT

Amos hat versucht, die Reichen aufzurütteln. Er hat ihnen klargemacht: Wer an Gott glaubt, muss sich auch an seine Gebote halten. Wir sollen gerecht und gut miteinander umgehen. Denn wir sind alle Gottes Kinder. Gott will, dass es allen Menschen umgeht.

Martina Masser